

Das Ende der Welt

In einem Land, weit weg von allem, lebten einst drei Geschwister mit ihren Eltern. Sie wohnten in der Nähe eines schier endlos sich erstreckenden Waldes.

Eines ganz besonderen Waldes, denn irgendwo tief in seinem Inneren verlief das Ende der Welt. Kaum jemand wagte es deshalb, weit in das dichte Grün vorzudringen. Ausserdem war es streng verboten. Wächter lagen ständig auf der Lauer, damit sich auch ja niemand der Gefahr zu sehr näherte. Denn das Ende der Welt bedeutete den Tod. Immer wieder verschwanden Menschen spurlos oder wurden tot aufgefunden und es hiess, sie wären dem Ende der Welt zu nahe gekommen. Am Waldrand durften deshalb nur besonders pflichtbewusste Menschen leben, die in der Regel als Wächter arbeiteten und genau wussten, was sie zu tun hatten. Ihre Kinder wurden besonders streng erzogen und kontrolliert. Aber gerade bei den Waldrand-Kindern war das Ende der Welt ein dauerndes Thema. Sie erzählten sich immer wieder neue Geschichten. Einige hatten gehört, die Welt sei nicht überall durch einen dichten Wald eingesäumt. Es solle auch ein riesiges Gewässer geben, grösser als alles, was sie kannten. Dort gäbe es ein Tor zum Himmel, und von Zeit zu Zeit kämen himmlische Wesen durch dieses Tor, um den Menschen neues Wissen und neue Regeln zu bringen. Manchmal nähmen diese sogar Menschen zu sich, aber nur solche, die besonders vorzüglich gelebt hatten. Durch alle Zeiten hindurch hielten die Himmlischen ihr Verbot aufrecht: Keiner solle sich dem Ende der Welt nähern. Dahinter warte der Tod, nichts anderes.

Die Kinder waren stolz auf ihre Nähe zum grossen Geheimnis. Denn nur die Wächter-Familien besaßen ein bisschen Kenntnis davon. Die Wächter genossen überdies einen besonderen Status im Land. Waren eine Art Hohepriester, von denen man Rat und Einsichten erbat. Und sie waren jene, die mit den Himmlischen in Kontakt kamen, so diese sich zeigten. Aber wie gesagt, meist kamen die Himmlischen durch das Tor am Ende des Wassers. Die drei Geschwister und ihre Eltern hatten jedenfalls noch nie gehört, ein Himmlischer sei durch den Wald gekommen, geschweige denn je einen gesehen.

Eines Tages vertraute das älteste der Kinder den anderen beiden an, er würde so gerne, natürlich heimlich, den Wald durchqueren bis ans Ende der Welt und dann gleich wieder umkehren, versteht sich. Die Kleineren erfüllte das zuerst mit Angst. Es war streng verboten! Dazu gefährlich. Der Junge brauchte noch einige Zeit und Überredungskunst, bis er die anderen beiden auf seine Seite gezogen hatte. Widerwillig und zugleich neugierig hörten sie sich die wilden Pläne an, die ihr Bruder schmiedete. Ja, sie wollten schon mit eigenen Augen sehen, wovon sie immer nur hörten. So schlimm konnte das ja nicht sein. Natürlich durften die Eltern nichts davon erfahren. Niemand ausser ihnen dreien, das verstand sich von selbst.

Die kleinen Verschwörer brauchten hingegen viel Geduld, da sich die Gelegenheit zu einer solchen Expedition erstmal nicht ergeben wollte. Dann kam die Chance ganz unerwartet. Die Eltern mussten für zwei Tage weg, und da die Kinder bisher stets den Anweisungen der Erwachsenen gefolgt waren, gab es keinen Anlass, sie während der elterlichen Abwesenheit unter besondere Kontrolle zu stellen. Zumal sie nicht zum ersten Mal alleine sein würden. Wer konnte auch ahnen, was sich inzwischen in deren Köpfen getan hatte.

Das Unheimliche

Warum wollten die Kinder etwas unternehmen, was offenbar nur Lebensmüde taten? Wahrscheinlich war gerade das der Anreiz. Jedenfalls brachten sie die nötige Kaltblütigkeit dazu auf und gingen, endlich sich selbst überlassen, in der Dunkelheit los. Ihre Eltern waren beide Wächter, darum kannten die Kinder wenigstens den Abschnitt des Waldes, der in die elterliche Verantwortung gehörte. Das mittlere Kind, ein Mädchen, konnte mit dem Orientierungsgerät der Mutter einigermaßen umgehen. Hin und wieder hatte es sie auf Patrouille begleiten dürfen und von ihr gelernt. Der ältere Junge war für das notwendige Licht verantwortlich. Besser gesagt für dessen Abschirmung. Der Jüngere trug ein Nachtbild- und Tongerät mit sich, das er zu seinem letzten Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Sie wollten einen Beweis.

Die drei durchquerten zügig und ohne Zwischenfall das bekannte Revier. Hätte jemand sie hier aufgespürt, wäre das noch nicht weiter schlimm gewesen. Dann kamen sie unweigerlich zu den Grenzpfählen mit den Warnschildern und dem Warnton, den sie abstellen mussten, bevor er losging. Der ältere Junge wusste wie er das bewerkstelligen konnte, weil er zufällig einmal Zeuge geworden war, als jemand den Warnton neu einstellte. Er erhielt dafür eine Strafe, obwohl keinerlei Absicht dahinter gesteckt hatte. Ab dieser Zone begann für die drei das Abenteuer und alle Sinne der Kinder waren in Alarmbereitschaft. Sie hatten gehört, es gäbe abscheuliche Wesen tiefer im Wald. Mischungen zwischen Tier und Mensch, Landkrokodile und Raubkatzen so gross wie Pferde. Das Mädchen hatte Nachmittage lang in den Bibliotheken nachgeforscht. Material darüber war nur spärlich vorhanden, trotzdem hatte sie in einem Märchenbuch einen interessanten Hinweis entdeckt, der sie weiterführte. So kam eins zum anderen, dazu halfen gezielte Fragen an die Erwachsenen weiter.

Das Resultat war eine bestimmte Duftmischung, für die zwar kein konkretes Rezept vorlag, aber alles in allem ausreichend Informationen. Dieser Geruch sollte also die Tiere und andere gefährliche Wesen von ihnen fernhalten. Alle drei hatten eine Duftlaterne bei sich, und sie hofften inbrünstig, dass diese hielt, was sie versprach.

Die Kinder gingen nun mitten in diesem fremden, schwarzen Wald. Überall knackte und knirschte es, ein Rufen und Jammern von allerlei Stimmen erfüllte die Stille. Die Kinder hatten sich aneinander gebunden und hielten

sich ausserdem an den Händen oder an den Kleidern wann immer es das mühsame Steigen durchs Unterholz zuliess. Plötzlich blieben sie alle wie auf Kommando stehen. Vor ihnen brach etwas Schwarzes aus dem Gebüsch hervor. Es war sicherlich über zwei Meter hoch und blitzte sie mit verständnislosen Augen an. Dieses Gesicht war menschlich und tierisch zugleich. Speichel triefte von seinen Lefzen und zwei riesige Hände mit Krallen hoben sich. Die Herzen der Kinder rasten, und instinktiv richtete der Junge einen gebündelten Lichtstrahl auf das Wesen. Dieses stiess, vom Licht getroffen, einen Schrei aus, blieb jedoch stehen. Daraufhin erschienen noch mehr dieser schrecklichen Tiermenschen. Das Mädchen nahm die grosse Reserveflasche des selbstgebrauten Duftwassers und schüttete davon auf die Kleider von sich und seinen Brüdern, während der grosse Junge wild mit dem Licht herumfuchtete. „Ich will zurück“, murmelte der andere. „Das können wir jetzt nicht!“, antwortete das Mädchen mit sich überschlagender Stimme. „Mach lieber ein Foto!“ Der kleine Bruder gehorchte automatisch, wenn auch dem Weinen nahe. Offenbar mochten diese Wesen kein künstliches Licht. Jedenfalls schien es, als hätte sie das Blitzlicht der Kamera endgültig zum Rückzug veranlasst. Wie sie gekommen waren verschwanden sie von einem Augenblick auf den anderen. Dieser Erfolg gab den Kindern Mut und auch der Kleinste war bald wieder einig mit den beiden anderen: Der Weg zum Ende der Welt musste fortgesetzt werden.

Die Kinder kamen nur langsam voran und ermüdeten schneller als es ihnen lieb war. Das alles war ziemlich anstrengend. Sie hörten nach einiger Zeit das Rauschen eines Baches und legten an dessen Ufer eine Rast ein. Wie weit weg ihr Ziel wohl noch war? Sie konnten nur so weit gehen, wie die Zeit es ihnen erlaubte. Zwei Tage würden vielleicht nicht reichen. Die Kinder hockten schweigend da. Über ihnen glitzerten die Sterne, die Luft war klar und kühl. Sie nahmen etwas Kraftnahrung zu sich und tranken vom Wasser des Baches.

Unversehens fielen die drei in einen tiefen, Trance ähnlichen Schlaf. Als sie nach einer unbestimmten Zeitdauer wieder erwachten, blickten sie in einen dämmerigen Himmel und wussten nicht, ob es jetzt Abend war oder Morgen. Überhaupt hatte sich alles irgendwie verändert, auch die Landschaft! Aus dem Bach war ein Flösschen geworden und der Wald wirkte nicht mehr so bedrohlich wie zuvor. Die Kinder blickten verdutzt um sich, konnten aber nicht erfassen, was mit ihnen geschehen war.

„Schaut! Dort, flussaufwärts, liegt ein kleines Boot am Ufer. Gehen wir es uns anschauen.“ Die kleineren Geschwister folgten ihrem grossen Bruder. Alle fühlten sich jetzt frisch und gestärkt, wie nach einem langen Schlaf in den eigenen Betten. Zu ihrer Freude schien das Boot intakt zu sein. Es besass Ruder und sogar einen kleinen Motor. „Wir nehmen das Boot und lassen uns mal ein bisschen darin treiben“, entschied der Älteste. „Führt uns der Fluss wirklich in den Wald hinein? Führt er uns nicht eher zum grossen Gewässer?“ Fragte das Mädchen. „Wir wollen ans Ende der Welt, nicht wahr.“

Ist es da nicht egal welches?“ Auch dem Kleinsten war es nur recht, wenn er nicht mehr gehen und klettern musste. Ausserdem fühlte er sich im Boot sicherer vor diesen grässlichen Wesen, die sie im Wald getroffen hatten. Also zogen die Kinder das Boot vom Ufer, hüpften hinein und los ging's. Die Strömung war recht stark und das Gefährt glitt schnell dahin. Schneller jedenfalls als es den dreien lieb war. Der Älteste nahm die Ruder und versuchte etwas zu steuern, aber vergebens. Nicht nur weil er noch ziemlich klein war für eine solche Arbeit, sondern das Boot schien von alleine zu wissen, wohin es wollte! Keines der Kinder wagte mehr ein Wort zu sagen. Sie hielten sich krampfhaft fest, während ein Wind und aufgewühlte Gischt in ihre Gesichter schlugen.

„Oh Gott! Da vorne ist das Ende der Welt! Seht ihr's auch?!“ Das Mädchen schrie nach einer Zeit des Schweigens so laut, dass die andern sehr wohl verstanden, aber sie konnten das Ende der Welt nicht sehen. Was meinte sie nur? Da war nichts als der Fluss und ein milchiger, nebliger Horizont vor ihnen. „Das ist es doch, dieser Nebel!“ Vielleicht hatte sie recht, dachte der Älteste. Sie mussten das Boot verlassen. Und dann?! Seine Geschwister weigerten sich jedoch, ins unruhige Wasser zu springen. Sie klammerten sich statt dessen mit geschlossenen Augen aneinander und baten ihre Eltern um Vergebung, für das was sie ihnen antaten.

Nur der grosse Junge blickte noch dem entgegen, was auf sie zu kam, als der Nebel sich lichtete:

Ein grosses, schön geschwungenes Schiff glitt ihnen scheinbar mühelos entgegen. Es besass eine schimmernde Aura um sich, und wirkte überhaupt sehr beeindruckend. „He, ihr zwei, öffnet die Augen und seht euch das an“, flüsterte der Bruder seinen Geschwistern zu.

Das Schiff war schnell bei ihnen. Gross gewachsene, gut aussehende Männer und Frauen in glänzenden Gewändern lächelten ihnen freundlich entgegen. Und obwohl diese Fremden sich leicht und wendig wie ein Blatt im Wind bewegten, wirkten sie alle sehr majestätisch.

„Willkommen Kinder. Wir freuen uns über eure Ankunft“, richtete eine der Frauen das Wort an die Geschwister. „Kommt getrost auf unser Schiff, damit wir euch zeigen können, was ihr schon immer sehen wolltet. Fürchtet euch nicht vor uns.“ Die Kinder starrten mit offenem Mund nach oben. Sie waren zu platt, um sich ängstlich oder erschreckt zu fühlen. Aber keines von den dreien brachte ein Wort heraus. Sie liessen es geschehen, dass man sie an Bord des anderen Schiffes brachte, und sie liessen sich von diesen übermenschlichen Wesen versorgen. „Das sind bestimmt die Himmlischen“, flüsterte das Mädchen ihren Brüdern zu. Mach ja ein Foto“, forderte es den Kleinen auf. „Bist du verrückt! Ich traue mich doch nicht!“ „Das ist auch nicht nötig“, antwortete die Frau. „Ihr werdet von allem bekommen.“ Zwar war es sehr angenehm auf dem Schiff, irgendwie entspannend, trotzdem fühlten sich die Kinder mehr und mehr eingeschüchtert, je länger die Fahrt dauerte. Endlich fasste sich der Älteste ein Herz und erklärte der Gastgeberin sie seien von zuhause ausgerissen und müssten vor den Eltern wieder zurück sein. Es

war ihm ein bisschen mulmig zu mute, und er wünschte sich, sie hätten sich nicht so weit vor gewagt. „Das hier ist jetzt wichtiger. Eure Heimkehr ist kein Problem, sofern ihr überhaupt noch zurück kehren wollt,“ erhielt er zur Antwort. „Kommt, ich zeige euch etwas“. Die Kinder folgten der Frau ins Innere des Schiffes. Plötzlich standen sie vor einem riesigen Globus, auf dem Landschaften, Meere, Siedlungen usw. bis ins Detail dargestellt waren. „Das hier ist euer Gebiet“. Die Frau berührte mit der Hand einen kleinen Kontinent. „Schaut jetzt nach dort drüben“. Die Geschwister gehorchten ihrer Anweisung, um noch mehr zu staunen. Denn eine der Wände verschwand und statt dessen spulten sich vor ihren Augen Szenen von zuhause ab. Ausschnitte aus ihrem Alltag, so als würden sie gerade geschehen. Dann zeigte man ihnen wie die Himmlischen leben, in deren Obhut sie sich befanden. Das sah alles wunderschön aus, aber die Kinder konnten sich ihren Eindrücken nicht hingeben. „Ihr dürft eine Weile bei uns bleiben, wenn ihr wollt.“ „Nein, nein! Dann werden wir getötet!“ Rief der kleine Junge und versteckte sich hinter dem Rücken seiner Geschwister. „Wer sagt denn das?“ Wollte die hochgewachsene Frau belustigt wissen. „Die Wächter natürlich“, antwortet der Kleine. „Ach so. Da müssen sie etwas falsch verstanden haben.“ „Nein nein, die Wächter sagen, wer dem Ende der Welt zu nahe kommt, stirbt. Sind wir hier schon am Ende der Welt?“ „Mein Junge, du kannst laufen oder fahren so lange du willst und wirst nie das Ende der Welt erreichen.“ „Das stimmt nicht! Wir hatten schon viele Tote!“ Der Kleine war nun dem Weinen nahe und klammerte sich an seine Schwester. Nach einer Pause wagte der ältere Bruder eine Frage an die Frau. „Wir möchten wissen, wer ihr seid. Gehört ihr zu den Himmlischen?“ „Ihr nennt uns so, das wissen wir. Wir können zwar fliegen und vieles andere, das ihr nicht könnt, aber wir leben wie ihr auf dieser Kugel hier.“ Die Frau gab dem Globus einen leichten Schubs, worauf der sich sofort in einer ganz bestimmten Weise zu drehen begann. Das alles war ein bisschen viel für die Kinder, darum beschloss sie, die Dinge erst mal dabei bewenden zu lassen.

Die Heimkehr

Tage und Nächte vergingen wie im Fluge. Die Geschwister dachten nicht mehr darüber nach wo sie waren noch an ihre Eltern, die sie vielleicht schon vermissten. Es war wie ein Traum. Denn die Himmlischen hörten nicht auf, den Kindern phantastische Sachen zu zeigen, Dinge an die sie bisher noch nicht einmal gedacht hatten. Und langsam dämmerte es den dreien, worum es ging. Langsam erfassten sie die Lage. Dann war ihre Zeit mit den Himmlischen plötzlich abgelaufen und sie fuhren von einigen der Wesen begleitet auf einem kleinen dieser schön geschwungenen Schiffe wieder den Fluss aufwärts. An der Stelle, wo sie das Boot einst gefunden hatten, wurden sie an Land gesetzt und wieder sich selbst überlassen. Oder fast. Denn noch wirkte der Wald freundlich, mit schön angelegten Fusswegen und mit Eichhörnchen, die quer über diese

Wege rannten. Die Kinder gingen schweigsam. Sie hatten Geschenke von den Himmlischen bei sich und eine ganze Schachtel voller Fotos, die der kleinere Junge selber geschossen hatte.

Sie gingen Stunden, ohne müde zu werden. Aber mit der Zeit wurden die Wege schmaler und der Wald bedrohlicher. Die Sinne der Kinder erwachten. Sie mussten sich in Acht nehmen.

Jetzt endlich wagte das Mädchen die Bange Frage auszusprechen, die über ihnen hing wie eine dunkle Wolke. „Was werden wir zuhause sagen?!“ Keines hatte eine Antwort darauf. Es dunkelte langsam und die Kinder fürchteten sich nun vor dem Wald und auch davor, aus dem Wald heraus nach Hause zu kommen. Was würde sie dort erwarten?!

Das Gehen war jetzt wieder mühsam und die Kinder müde. Aber sie schafften es schliesslich ohne Zwischenfall bis zum Waldrand. Niemand war zu sehen, und so schlichen sie sich geduckt zu ihrem Elternhaus. Sie fanden es still und dunkel vor. Wo waren die Eltern?! Schnell schlossen die drei die Haustüre auf und schlüpfen hinein. „Lasst uns zuerst die Sachen von den Himmlischen verstecken“ schlug der Kleinste klugerweise vor. Kaum hatten sie das gemacht, wurde unten im Flur erneut die Haustüre aufgeschlossen. „Kinder, seid ihr da?!“ Hörten sie ihre Mutter rufen. „Ja, wo denn sonst“, antwortete der Älteste ohne rot zu werden. „Oh da sind wir aber froh! Wir haben auf der Heimreise nämlich eine schlimme Geschichte vernommen. - Aber das hat noch Zeit bis morgen. Seid ihr schon im Bett?“ Die Kinder hörten, wie sich die Eltern im Flur und in der Küche zu schaffen machten. „Wir kommen gleich hoch und sagen euch gute Nacht. Warum seid ihr übrigens so spät noch wach? Es ist bereits nach 23 Uhr?“ Wollte der Vater wissen. „Ihr habt uns geweckt“, log das Mädchen. „Und jetzt können wir nicht mehr schlafen. Wir möchten eure Geschichte hören.“ „Na gut, ausnahmsweise. Sie soll euch eine Lehre sein.“

Die Kinder wuschen sich notdürftig die Spuren von der Reise weg und stürzten sich in ihre Pijamas. Dann eilten sie zu ihren Eltern, die es sich im Wohnraum bereits gemütlich gemacht hatten. Die Begrüssung der Eltern war etwas aufgeregt, umso mehr wollten die drei diese Geschichte hören. „Also gut“, begann die Mutter. „Wir haben im Radio vernommen, dass drei Kinderleichen im Wald gefunden worden sind. Es müssen Kinder in eurem Alter gewesen sein. Und wie immer konnte man sie nicht mehr genau identifizieren.“ „Aber ihre Eltern haben sich bestimmt gemeldet“, warf das Mädchen ein. „Mein liebes Kind, du solltest inzwischen wissen, wie das gehandhabt wird. Um Ruhe zu bewahren und zum Schutze der Betroffenen werden solche Dinge nicht publik gemacht.“ „Das fällt doch auf, wenn jemand einfach aus seinem Leben verschwindet. Das kann man doch nicht verbergen, oder?“ Die Eltern betrachteten ihren Erstgeborenen leicht erstaunt. Warum machte er sich solche Gedanken. Es gab nunmal Dinge, die einfach nicht hinterfragt wurden. Nicht einmal im Familienkreis. Was war los mit dem Jungen. Wirkte er nicht etwas aufgebracht? „Wenn du etwas darüber wissen solltest, ist es am besten, wenn du es uns auf der Stelle

mitteilt“. Die Stimme des Vaters war streng. Aber die Kinder wussten auch so, dass sie besser schwiegen. Alle drei blickten erschreckt, ja sie schienen sich zu fürchten.

„Was ist los Kinder, euch ist ja nichts geschehen?

Schon morgen wird die rituelle Verbrennung der drei stattfinden und sogar in unserer Stadt. - Das heisst nicht, dass diese armen Geschöpfe hier bei uns lebten. Sie stammen sicher nicht von hier. Ihr müsst also nicht befürchten, einen Kameraden verloren zu haben. Darum werden wir wohl nie erfahren, warum sie dem Wahn verfielen, in den gefährlichen Wald einzudringen.

Nehmt dies als Warnung für alle Zeiten. Wer zu tief in den Wald geht, kommt darin um! Noch niemand ist lebend von dort wieder zurück gekommen. Merkt euch das.“ Die Kinder blickten verschüchtert auf ihren gross gewachsenen, allseits respektierten Vater. Sie wagten keine vielleicht verräterischen Fragen mehr zu stellen.

Sie wussten, sie würden bei der Verbrennung der Leichen zusehen müssen. Eine Verweigerung könnte sie auch verdächtig machen. Kreidebleich verdrückten sich die drei wieder in ihre Zimmer.

Es vergingen ungefähr zwei qualvolle Wochen für die Kinder, während denen sie sich zwangen, nach aussen hin wie immer zu erscheinen. Doch jede unbeobachtete Sekunde drängten sie sich zusammen und berieten ihre unglückliche Lage. Wie immer sie es drehten und wendeten, grosse Gefahr sass ihnen im Nacken. „Wenn wir sterben müssen, werden wir gemeinsam sterben, denkt immer daran“, versuchte der Älteste die anderen beiden zu trösten.

Wohl oder übel heckten die Kinder den Plan ihres Lebens aus. Sie verbreiteten versteckt eine Botschaft an ausgewählte Mitschüler und zum angekündigten Termin breiteten sie die Geschenke der Himmlischen mitsamt den Fotos auf einer Decke im Schulgarten aus. „Kommt alle her und seid Zeugen einer Wahrheit, die euch noch nie gezeigt worden ist! Kommt her, jetzt schnell!“ Riefen die Kinder ihre Schulkameraden zusammen. „Wer zuerst ist, bekommt ein ausserordentliches Geschenk von den Himmlischen! Kommt sofort, rennt!“

Bereits sahen die Kinder drei grosse Männer, die nicht zur Schule gehörten, eiligen Schrittes näher kommen. Aber einige der Schulkameraden waren vor den Wächtern da. „Kommt und seht!“ Den Kindern liefen vor Erleichterung Tränen die Wangen hinunter. Sie umarmten sich vor Freude. Dann blickten sie sich gefasst nach den Männern um, diese waren jedoch plötzlich wie vom Erdboden verschwunden.